

»Jeder will doch Geld
haben ...«
Volkskundlich-kulturwissen-
schaftliche Anmerkungen
zur Geschichte und Gegen-
wart des Bankraubs

Die Tresore der Banken beflügeln seit jeher die Phantasie. Hier ist im Übermaß gelagert, woran es den meisten Menschen mangelt. Wer der Arbeit überdrüssig ist oder sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet, träumt von einem Lottogewinn oder phantasiert von dem Veränderung versprechenden Bankraub. Wer hat nicht schon einmal, unabhängig davon, ob man sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet oder nicht, dem Tagtraum vom Sechser oder Jackpot im Lotto oder vom erfolgreichen Bankraub nachgehungen? Die Vorstellung, danach erst einmal ausgesorgt zu haben, ist verführerisch. »Eine Bank ausrauben« ist ebenso ein geflügeltes Wort geworden wie »im Lotto gewinnen«.

Faszination eines Delikts

Was ist daran von volkskundlichem beziehungsweise kulturwissenschaftlichem Interesse?

Im Gegensatz zur Kriminologie, die mit Hilfe der Psychologie nach »Motiven« der Täter fragt, interessieren sich die Nachfolgedisziplinen der Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft, Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie) für den soziokulturellen Kontext des Delikts. Die erwähnten Tagträume sind kollektive gesellschaftliche Phantasien, die ihren Ausgang in den sozialen Konsequenzen der bürgerlichen Eigentumsordnung und der ihr zugrunde liegenden kapitalistischen Produktionsweise nehmen. Sie sind zugleich Ausdruck des Wunsches, deren größte Folgen individuell zu korrigieren. Daran schließt sich eine Frage an, die der Psychoanalytiker Otto Fenichel bereits 1934 gestellt hat:

»In der bürgerlichen psychologischen Literatur nimmt die so genannte ›Psychologie der Kriminalität‹ eine große Rolle ein. Man zerbricht sich den Kopf und stellt große Theorien darüber an, warum wohl dieser oder jener Mensch stiehlt. Man pflegt dabei in grotesker Weise die bürgerlichen Gesellschaftsverhältnisse zu übersehen, die darin bestehen, dass die zur Befriedigung von Bedürfnissen geeigneten Güter in reichlichem Maße vorhanden sind, den

meisten Menschen aber die Möglichkeit, in ihren Genuss zu gelangen, fehlt. (...) Unter solchen Gesellschaftsverhältnissen kann das Problem nur lauten: Warum stehen so und so viele Menschen nicht?«¹

Sympathie wie Indifferenz gegenüber dem Bankraub konstituieren sich sowohl im Blick auf den Täter und seinen Stil sowie auf deren Ziel, die Bank. Sie gründen nicht nur auf einem entsprechenden finanziellen Bedarf des gemeinen Publikums, sondern auch auf gesellschaftlichen Deutungsmustern wie Gerechtigkeit und auf einer Haltung prinzipieller Distanz gegenüber staatlicher Obrigkeit, die sich hierüber symbolisch Ausdruck verschaffen. Ebenfalls spielt ein Unbehagen gegenüber dem Verschieben von Vermögenswerten im kapitalistischen Geldkreislauf eine Rolle. Der Berliner Bankenskandal, bei dem am 16. Juni 2001 der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) durch ein Misstrauensvotum gestürzt wurde und infolgedessen der Berliner Haushalt durch die Kapitalzuführung von 1,7 Milliarden Euro sowie durch die Übernahme von bis zu 21,6 Milliarden Euro an Immobilienrisiken mittlerweile finanziell derart stark belastet wurde, dass es zu einer »extremen Haushaltsnotlage«, kommt, wie es der Senat im November 2002 feststellt, verweist auf einen weiteren gesellschaftlichen Kontext des Delikts.²

Folgen wir dieser Spur, dann stoßen wir immer wieder an denselben Punkt. Bei keinem anderen Delikt können die Täter(innen) nach einem gelungenen Coup auf soviel Sympathie hoffen, wie nach einem Einbruch in eine Bank oder einem Banküberfall und – nicht weniger bezeichnend – bei keinem anderen Delikt gibt es so einen hohen Anteil an Tätern, die vorher nicht einschlägig kriminell aufgefallen waren, wie beim Bankraub. Dieselben sehnen sich nach gesellschaftlicher Umverteilung oder wollen ihren privaten Luxus finanzieren. Das Täterbild ist zwangsläufig diffus. Somit ist zunächst nahezu jeder Bürger verdächtig und insofern ist jeder Bürger ein potenzieller Verbrecher. Daher verkündet der britische Posträuber-Darsteller Ronnie Biggs bei einem Gastauftritt bei der englischen Punkband Sex Pistols mit einem gewissen Recht: »No one is innocent.«

Es ist kein Zufall, dass Bankraub und Lottogewinn als Phantasien der Umverteilung gemeinhin im Doppel auftreten. Das hat mit dem Inhalt, also dem Ziel des Delikts zu tun. Während ein Überfall auf eine einzelne Person

¹ Zit. nach *Timm, Elisabeth*: Nicht der Bankräuber ist schizophran ... zur Kriminologie des Bankraubs. In: *Schönberger, Klaus (Hg.): Vabanque. Bankraub – Theorie – Praxis Geschichte.* Berlin/Hamburg/Göttingen 2000, S. 120–133, hier S. 131.

² *Krüger, Lydia/Chacón, Benedict Ugarte*: Privatisierung nach Berliner Art. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 9/2006, S. 1113–1120.

den Moralvorstellungen der meisten Menschen zuwiderläuft, erscheint ein Bankraub nicht als direkter Angriff auf eine konkrete Person, die womöglich auch Schaden nehmen könnte. Ein Bankraub richtet sich im Gegensatz zum Griff in die Privatschatulle einer natürlichen Person, gegen eine abstrakte Institution. Die Bank haftet in der Regel nicht einmal selbst für die gewährten Einlagen. Wenn das Geld gestohlen wurde, ist es für den Privatkunden dennoch nicht weg, sondern es entsteht ein Versicherungsfall. Wenn dann – wie im Falle Berlins geschehen gar die Bank beziehungsweise bestimmte gewerbliche Kunden in die Schatulle des Souveräns greifen, so ist das ein weiteres Mal eine Bestätigung jener Sichtweise vom Gegensatz zwischen denen da oben und wir hier unten. Auf dieser Klaviatur spielt auch Bertolt Brechts Diktum in der »Dreigroschenoper«, wenn es »Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?«

Der gesellschaftliche Kontext der Selbstermächtigung ist ein weiterer Aspekt. Derselbe findet in zahlreichen Liedern und Filmen der Populärkultur seinen Niederschlag:

»Some is rich and some is poor
that's the way the world is.
But I don't believe in lying back
saying how bad your luck is.«

Diese Verse stammen aus dem vielfach gecoverten Popsong »Bankrobber« von »The Clash«, eine der wütenden, grimmigen britischen Bands aus der Zeit des Punks: »Manche sind reich, manche sind arm. So ist die Welt. Aber es bringt nichts, sich zurückzulehnen und sich mit seiner Situation abzufinden.« Eine klare Aufforderung, etwas zu ändern. Für ein paar Stunden, ein paar Jahre oder für immer. Nur wie? Gute Punkbands haben immer auch ein Gespür für subversive Themen. Dazu gehört der Bankraub.³ Denn Bankräuber zeigen, dass auch die Habenichtse, Kleinen und Schwachen zu Geld kommen können. Der übermächtige Staat (inzwischen die EU) demonstriert seine Macht über die Währung, die Reichen leben in ihrer Glamourwelt. Bankräuber erinnern daran, dass das Geld für alle da sein sollte. Mit ihrer Form der Gesetzlosigkeit gefallen die Täter der Gesellschaft, wenn sie denn auf Gewalt verzichten und stattdessen auf Frechheit setzen:

³ Vgl. zum Thema »Bankraub in der Popmusik« den Beitrag von MC Orgelmüller über »Melodien für Millionen«. Online-Publikation: <http://www.niatu.net/bankraub/pop.html> (15.11.2007).

»Daddy was a bankrobber
 but he never hurt nobody.
 He just loved to lie that way
 and he loved to steal your money.«

Albert Spaggiari, der legendäre und populäre Kopf des »Coup von Nizza« im Jahr 1976, erklärt das Stehlen insgesamt zu einem politischen Akt:

»Übrigens glaube ich, dass jeder Akt gegen die Gesellschaft ein politischer ist. Allen voran das Stehlen ich rede nicht vom gemeinen Diebstahl, der, legal oder nicht, darin besteht, arme Leute zu überfallen, sondern vom STEHLEN, einst erbliche Tugend und traditionelle Kunst ... und überragende Hoffnung des Menschen, sein Ziel mit seinen eigenen Mitteln zu erreichen. Die anderen Möglichkeiten heißen: Pferderennen oder Lotto.«⁴

Darüber hinaus hat auch das Kino zur Fortschreibung der Faszination beigetragen. Mitunter wird inzwischen die Wirklichkeit nach der Fiktion bemessen, wenn für die Beschreibung eines tatsächlich stattgefundenen Banküberfalls auf Überschriften wie »filmreif« oder »wie im Kino« zurückgegriffen wird. Nicht wenige Regisseure nutzten die Faszination des Bankraubs für ihre Filmprojekte. Manchmal war ihnen der Humor wichtig, wie Lars Büchel, der »Jetzt oder nie - Zeit ist Geld« drehte. Ein anderes Mal wollten sie ihre Begeisterung nur schnell in Bilder umsetzen, wie Werner Klinger in »Banktresor 713« (1957), oder es wird der beeindruckende Zusammenhalt der Bande wie in »Rififi« (1954) beschrieben. Die Polizei tappt in den Filmen meistens im Dunkeln. Oft sind die Ermittler die Verlierer, weil sie den klugen Tätern nicht auf die Spur kommen. Erst durch Fehler der Bankräuber können sie in der Regel die Fälle aufklären.

Modi des Bankraubs

In einer Kritischen Theorie des Bankraubs könnte man die Modi des Delikts Banküberfall zu unterscheiden versuchen. Dabei wird schnell deutlich, dass es ‚die‘ Bankräuber nicht gibt. Es macht einen Unterschied, ob eine Bank überfallen wird, um als Existenzgründer eine eigene Firma oder einen Handwerkswerksbetrieb betreiben zu können oder zur Finanzierung des fortgesetzten Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetzes. Private »ursprüngliche

⁴ *Spaggiari, Albert*: Die Kloaken zum Paradies. Ein Bericht über den »Coup von Nizza«. Berlin 1997, S. 12.

Akkumulation«⁵ und Beschaffungskriminalität haben nur wenig miteinander gemein. Oder, ob das alles erfolgt, um nicht in die Fabrik zu müssen.

Anzufügen wäre noch ein weiterer Modus des Bankraubs. Der gewerbsmäßige Gauner, den die Nazis als Berufsverbrecher verfolgt haben. Die hoch stehende Kultur dieses Milieus hat *Patrick Wagner* in seiner 1996 erschienenen Studie »Volksgemeinschaft ohne Verbrecher« über »Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des NS« erstmals ausführlich dargelegt.

Diese Varianten könnten widersprüchlicher nicht sein. Noch einmal anders gelagert ist der Fall bei politischen oder so genannten Umverteilungs-Banküberfällen wie wir sie aus dem vorrevolutionären Russland und auch aus den 70er Jahren der Bundesrepublik kennen.

Hier sei nur die Bewegung 2. Juni aus der jüngeren bundesdeutschen Geschichte oder an die Tupamaros, die Stadtguerilla in Uruguay in den 1970er Jahren erwähnt. Außerdem muss in diesem Kontext auch an die Auseinandersetzung innerhalb der Bolschewiki des vorrevolutionären Russlands erinnert werden, sowie an die Rolle von Josef Stalin.⁶

Bei den politischen Bankräubern aber gab es einen vergleichsweise hohen Anteil an weiblichen Akteurinnen. Ansonsten ist Bankraub ein durch und durch männliches Geschäft.⁷

Im folgendem sollen zunächst zwei Modi von Bankraub vorgestellt werden. Der erste Modus, für den der »mitteldeutsche Bandenführer« Karl Plättner steht, verweist auf den politischen Kontext der frühen Weimarer Republik, auf die soziale Frage und auf die Arbeiterbewegung. Der zweite Modus hingegen, ebenfalls aus dieser Zeit, ist sowohl von der Methodik als auch vom Umfeld und damit auch von den Zielen her dem Milieu der gewerblichen Kriminalität der Tresorknacker zuzuordnen.

⁵ *Marx, Karl*: Das Kapital. Band. 1. 24. Kapitel: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation. MEW 23. Berlin 1962.

⁶ Vgl. *Hedeler, Wladislaw*: Josef der Räuber - Revolutionärer Terror in Russland. In: *Schönberger, Klaus* (Hg.): Vabanque. Bankraub – Theorie – Praxis Geschichte. Berlin/Hamburg/Göttingen 2000, S. 134–147.

⁷ Vgl. hierzu, *Roller, Franziska*: Die Bankladies – Wenn Frauen zu sehr rauben. In: *Schönberger, Klaus*: (Hg.): Vabanque. Bankraub – Theorie – Praxis Geschichte. Berlin/Hamburg/Göttingen 2000, S. 106–119 und in diesem Katalog.

Bürgerschreck Karl Plättner: „Formationen der kommunistischen Räuberbanden“

Der »mitteldeutsche Bandenführer« Karl Plättner war im wahrsten Sinne des Wortes ein Bürgerschreck, der mit einer Gruppe Gleichgesinnter auf der Grundlage seines Programms der individuellen »Expropriation der Expropriateure« (Karl Marx) Bankfilialen und Werkskassen ausraubte. Seine Biographie ist jüngst von Volker Ullrich (»Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893–1945«) beschrieben worden.⁸

Karl Plättners Weg führte ihn im Zuge der Spaltung der Arbeiterbewegung aus der sozialdemokratischen Organisationswelt nach 1914 in die oppositionelle Hamburger Arbeiterjugend im ersten Weltkrieg. Über die linksradikale »Gruppe Arbeiterpolitik«, den Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) und die Linksopposition der KPD gelangte er schließlich über die Kommunistische Arbeiter-Partei (KAPD) zum Programm des organisierten Bandenkampfes im Jahr 1921. Im Herbst publizierte Karl Plättner sein Programm unter dem Titel »Der organisierte rote Schrecken – Kommunistische Paradearmeen oder organisierter Bandenkampf im Bürgerkrieg«. In dieser Schrift bezeichnet er sein Programm als »Propaganda der Tat« und das erinnert in der Tat an die Anarchisten des späten 19. Jahrhunderts und insbesondere an den radikalen Sozialdemokraten Johann Most. Neben Werkskassen wie während der so genannten Märzaktion 1921 raubten Plättner und seine Bande, bei der übrigens im Umfeld bemerkenswert viele Frauen unterstützend zur Seite standen, nun auch Bankfilialen aus. So etwa die Depositenkasse der Deutschen Bank in Deuben bei Dresden: »Hände hoch. Leisten Sie keine Widerstand!« rief Plättner und forderte die »gutwillige« Herausgabe des Geldes, da er es für revolutionäre Zwecke gebrauchen wolle. Sie erbeuteten 249.700 Reichsmark. Ende 1921 waren allerdings die meisten Mitglieder seiner Bande verhaftet. So versuchte er mit einem Flugblatt »Werbung zum roten Schrecken« die »hungerrnde Arbeiterschaft« zur Bildung von »Formationen der kommunistischen Räuberbanden« zu überreden. Spätestens 1922 muss er allerdings auch als unter linksradikalen Arbeitern isoliert angesehen werden. Das Ganze endete 1923 vor dem Staatsgerichtshof und brachte ihm und anderen langjährige Zuchthausstrafen ein. Karl Plättner starb 1945 kurz nach seiner Befreiung aus einem Konzentrationslager.

⁸ Ullrich, Volker: Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893–1945. Eine Biographie. München 2000.

»Vorsprung durch Technik« – Die Gebrüder Sass

Während die Plättner-Gruppe ihre Räubereien politisch im Sinne des Umsturzes der bürgerlichen Gesellschaft begründete, und damit nur mäßigen Erfolg bei den Massen erzielten, verhielt es sich bei den Gebrüdern Sass anders..

Die Gebrüder Sass verweisen auf die Anfänge des Bankeinbruchs in Deutschland. Als sie Ende der 1920er Jahre Einbrüche in Banken durchführten, zeigte sich, inwiefern Stil und Format auf breite Sympathien hoffen können. Ihre Coups zeichneten sich durch Perfektion aus: profunde Ortskenntnis, intelligente Planung, saubere Durchführung. Sie sicherten ihre Arbeit mustergültig ab. Nie vergaßen sie, in den entscheidenden Momenten Schmiere zu stehen. Sie waren damals die Ersten, die bereits mit einem Schneidbrenner »heiß« am Tresor arbeiteten: »Vorsprung durch Technik« könnte ihre Devise lauten.

Ihr Meisterstück war zweifelsohne 1929 der Einbruch bei der Disconto-Gesellschaft am Berliner Wittenbergplatz. »Das große Verbrecherlexikon« bezeichnet ihn als »sensationellste[n] Bankraub der deutschen Kriminalgeschichte«. In wochenlanger Vorarbeit hatten die Sass-Brüder vom Keller eines Nachbarhauses aus, einen Tunnel zum Luftschacht des Tresorraums gebaut. Von dort hatten sie Zugang zur Silberkammer und dem eigentlichen Tresor, in dem sich 181 Kundensafes befanden. Sie leerten 179 von 181 Kundensafes, und vor allem die Reichen wurden geschädigt. Und die wollten aus Furcht vor dem Finanzamt ihre Verluste nicht nennen. Die Angst der Geschädigten, die selbst nicht gesetzestreu gehandelt hatten, erhöhte die Schadenfreude in der Stadt.

Von Anfang an wurden Franz und Erich Sass verdächtigt. Allein, der Polizei gelang es trotz langer Verhöre und Gewaltanwendung nicht, ihnen etwas nachzuweisen. Zu professionell waren die beiden. Sie mussten wieder freigelassen werden. Prompt hielten sie mit ihrem Rechtsanwalt eine Pressekonferenz ab, wo sie ihre Unschuld beteuerten und der Polizei Vorwürfe machten. Während ihr Bekanntheitsgrad und ihr Ansehen dadurch weiter stiegen, wurde die Polizei zur Zielscheibe allgemeinen Spotts.

Erich Kästner war so beeindruckt von dem Meisterstück und der anschließenden Suche nach den Tätern, dass er seine Jungenbande in dem Buch »Emil und die Detektive« an der Fahndung teilnehmen ließ. Das Kinderbuch wurde bereits vier Mal verfilmt. Die erste Version von 1931 (Gustav Lamprecht/Billy Wilder) ist berühmt geworden. Weitere folgten 1954, 1963 und zuletzt 2001.

An ihrem Beispiel wird deutlich, dass Stil und Format auf breite Zustimmung hoffen können. Ihre Sympathien in der Öffentlichkeit gründeten

wahrscheinlich gerade darin, dass sie mit ihren Tresoraufbrüchen in affirmativer Weise die Werte und die Logik kapitalistischer Vergesellschaftung, respektive das Begehren unzähliger Menschen stimulierten

1933 wird es in Nazi-Deutschland zu gefährlich. Sie wechseln nach Dänemark. Dort hatten sie Pech und werden gefasst. Aber erst nach der Verbüßung ihrer Haftstrafe in Dänemark beginnt die eigentliche Tragik und sie fallen in die Hände derer, für deren wortspielhafte Charakterisierung sie anlässlich des Reichstagsbrands von 1933 herhalten mussten. »Wer hat den Reichstag angezündet? Wer in der Pogromnacht von 1938 Synagogen und andere jüdische Einrichtungen zerstört?« In Berlin hieß es hinter vorgehaltener Hand: die Gebrüder Sass, gemeint waren SA und SS. Natürlich war die Schreibweise des Nachnamens von Franz und Erich Sass die einzige Grundlage dieses Wortspiels. Aber es zeigt, wie bekannt die Beiden noch waren.

Im März 1938 werden sie Sass-Brüder an Nazi-Deutschland ausgeliefert. Sie landen im KZ Sachsenhausen. Im Alter von 33 und 35 Jahren lässt sie Rudolf Höß am 28. März 1940 ermorden. Der spätere Kommandant von Auschwitz stempelt sie in seinen Aufzeichnungen zu »unverbesserlichen Berufsverbrechern« ab, die selbst bei ihrer Hinrichtung noch Ärger bereiteten: »Sie wollten sich absolut nicht an den Pfahl stellen, und ich musste sie festbinden lassen. Mit aller Gewalt wehrten sie sich dagegen. Ich war heilfroh, als ich den Feuerbefehl geben konnte.«

Bankraub im Wohlfahrtsstaat

Einer Volkskunde des Bankraubs kommt die Aufgabe zu, die Mythen der Populärkultur zu beschreiben und zu analysieren. In der früheren Volkskunde musste immer alles alt sein: Der Weihnachtsbaum, die Fasnachtsmasken und der Adventskranz. Die Nachfolgedisziplinen der Volkskunde dekonstruierten solche falschen Vorstellungen und machten klar, dass es sich dabei zumeist um sehr junge Phänomene handelt. Gleiches gilt für den Bankraub. Der Bankraub ist in Deutschland nicht uralte. Bankraub als massenhafte alltägliche kriminelle Praxis, sozusagen die Blütezeit des Delikts in Deutschland, genauer in der alten Bundesrepublik, begann erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.⁹

⁹ Anders in den USA, wo es immerhin schon eine »Tradition« gibt, die bis in die 1830er Jahre zurückweist; vgl. *Kirchner, Lawrence R.: Robbing Banks: An American History 1831–1999.* New York 2003.

In den fünfziger Jahren bauten die Geschäftsbanken ein weit verzweigtes Netz von Filialen auf. Diese Entwicklung und die fortschreitende Automobilisierung verhalfen dem Banküberfall in Deutschland zum Durchbruch. 1967 war ein erster Höhepunkt erreicht. In dieser Zeit überflügelte in Deutschland der bewaffnete Banküberfall den Tresoreinbruch. Es war auch der Zeitpunkt, an dem mit Gisela Werler die erste Bankräuberin auf den Plan trat. Zu klären ist noch, inwiefern die Koinzidenz mit soziokulturellen Entwicklungen in den sechziger Jahren, als der historische Durchbruch erfolgte, nicht auch Ausdruck dessen gewesen ist, was in der Soziologie als Modernisierungsprozesses verstanden wird.

Dabei verweisen die Erzählungen von Gisela Werler eher darauf, dass eine philosophische Schule wie die Kritische Theorie und die mit der Chiffre »1968« verbundene soziale Bewegung übersehen haben, dass der Flächen-tarifvertrag beziehungsweise der fordistische Klassenkompromiss insgesamt, eben nur von einem Teil der Bevölkerung bereits als verwirklichter Sozialismus angesehen wurden. Solche Vorstellungen entsprachen eher sozialtechnologischen Phantasien denn dem Begehren der Subjekte.

Anfang der siebziger Jahre widmete der Spiegel dem »Volkssport Bankraub« eine Titelgeschichte. Die Zahl der Banküberfälle hatte sich in wenig mehr als einem Jahrzehnt verzehnfacht. Die daraufhin entwickelten Sicherheitsmaßnahmen führten in den siebziger Jahren zu einer Zuspitzung in Form von Geiselnahmen. Es war zu zwei spektakulären Geiselnahmen gekommen. Ende 1971 flohen Gangster in Köln vor laufenden Tagesschau-Kameras mit dem leitenden Kriminaldirektor in ihrer Gewalt, am 4. August 1971 hatten in München Dimitri Todorov und Georg Rammelmayr in einer Filiale der Deutschen Bank fünf Geiseln genommen. Beide Einsätze endeten blutig.

Seit den achtziger Jahren gehört Bankraub zu den täglichen Delikten. Er ist selbstverständlich geworden. Gleichzeitig nahm aber die Summe der erbeuteten Gelder ständig ab.

Ausblick, Fazit und Ratschlag

In den 90er Jahren und in jüngster Zeit ist das Risiko erwischt zu werden nochmals gestiegen. Die meisten Überfälle erfolgten daher nunmehr in ländlichen Gegenden, in denen die Polizeidichte nicht so große war. Ein weiteres Absinken der Beutesummen ist aber die Folge.

Statistische gesehen sind Banküberfälle in der Gegenwart in Deutschland rückläufig. Teilweise haben sich neue Formen bereits herausgebildet. Hierzu zählen mit militärischer Präzision vorbereitete Überfälle auf Geldtransporter

oder die martialisch anmutenden – mit schwerem Gerät – vorgenommenen Attacken gegen Geldautomaten der Banken. Außerdem hat sich im Zuge der Informatisierung des Bankwesens eine weitere neue Form von Bankraub, der Online-Bankraub herausgebildet. Diese Cyber-Bankräuber sind im Begriff, die einstige Elite der Kriminalität, die »Schränker« und Tresoreinbrecher, zu beerben. In der Gefängnishierarchie stehen Bankräuber und insbesondere Tresorknacker ganz oben. Sie symbolisieren ein gewisses Handwerkerethos, das aus Geschicklichkeit, Mut, Körperkraft, gepaart mit handwerklichem Geschick und spezialisiertem Wissen, besteht.

Während die Entscheidung, auf einen Lottogewinn zu hoffen, der religiösen Vertagung des Glücksverlangens auf unbestimmte Zeit entspricht, stellen die Träumereien von einem gelungenen Bankraub eine konkrete Utopie im Sinne Ernst Blochs dar. Im Gegensatz zum Warten auf den Lottogewinn, das zur Passivität verdammt, stellt der Bankraub zwar ein *Va Banque*-Spiel dar, aber immerhin einen im Rahmen des individuellen Möglichkeitshorizonts gangbaren Weg dar, Armut, finanzielle Nöte oder den Zwang zur Arbeit zu überwinden.

Dieses Begehren schreibt zwar die Logik des Kapitalismus fort und setzt ihn implizit erneut ins Recht. Denn Bankraub und Bankkonten sind in zahlreichen Fällen nur zwei Manifestationen desselben Phänomens. Dass sich Bankräuber bei ihrer Tat am Wertehorizont der bürgerlichen Gesellschaft orientieren, ist nicht so überraschend, vermag sich historisch betrachtet Sozialprotest häufig nur in den Formen des Bestehenden zu artikulieren. Doch solange es die kapitalistische Produktionsweise gibt und alles Glück in der Maßeinheit Geld gemessen wird, wird es Banküberfälle und Bankräuber geben. Das kann niemand verhindern und es steht uns nicht an, derlei Begehren als »falsches Bewusstsein« zu kritisieren. Als ZuschauerInnen können wir uns allerdings wünschen, dass es mehr Banküberfälle mit Stil und mit Format geben möge.

Literaturhinweis – Internetlinks

Schönberger, Klaus (Hg.): *Vabanque. Bankraub. Theorie. Praxis. Geschichte.* Hamburg/Berlin/Göttingen 2000. Verlag Assoziation A. Webseite zum Buch: <http://www.niatu.net/Bankraub> (15.11. 2007).

Where the money is – Ein Weblog zur Volkskunde des Bankraubs. Online-Publikation: <http://vabanque.twoday.net> (15.11. 2007).

Dr. Klaus Schönberger
Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)
Departement Kunst & Medien
Dozentur für Kultur- und Gesellschaftstheorie
Postfach
Förrlibuckstrasse 62
CH-8031 Zürich